Kapitel 27

Bar 44

Die Tür schloss sich hinter mir.

Nicht mit einem Geräusch.

Eher wie ein Gedanke, der zu Ende gedacht wurde.

Ich blieb stehen.

Nicht aus Angst – sondern weil mein Körper einen Moment brauchte, um zu begreifen, dass er noch existierte.

Die Bar 44 war ruhig.

Kein Neon.

Kein Rauch.

Keine Musik.

Ein Raum aus Holz, Beton und Schatten.

So, als hätte jemand beschlossen, dass dieser Ort sich nicht mehr rechtfertigen muss, modern zu sein.

Die Luft war warm, aber nicht schwer. Gespräche lagen darin wie Staubpartikel – hörbar, aber nicht greifbar.

Ich sah mich um.

Menschen saßen an Tischen.

Alt. Jung. Gepflegt. Gebrochen.

Manche wirkten, als hätten sie ihr ganzes Leben auf genau diesen Stuhl gewartet.

Andere, als wären sie nur aus Versehen hier gelandet.

Aber eines hatten sie gemeinsam:

Niemand trug ein Band.

Niemand leuchtete.

Niemand hinterließ einen Pfad.

Ich setzte die Fiat-Linus-Brille auf.

Layer 9 blieb ruhig.

Keine Linien.

Keine Datenadern.

Keine Markierungen.

Die Bar existierte außerhalb des Systems.

Oder genauer:

Sie existierte dort, wo das System nicht hinsah.

Der Countdown lief.

Nicht auf einer Uhr.

Nicht sichtbar.

Ich spürte ihn.

44:01 43:59

Ich ging zur Theke.

Der Mann hinter dem Tresen sah aus, als hätte er dort schon gestanden, bevor jemand entschieden hatte, dass es eine Bar geben sollte.

Graue Haare. Brille. Ein Bauch, der schon viele Nächte am Tresen gesehen hatte.

Und ein breites Grinsen, das nicht bis in die Augen reichte.

Er polierte ein Glas und sah in die Scheibe, als sähe er darin nicht sich selbst, sondern die Tür hinter sich.

„Sieh dir den Neuen an", sagte er. Zu niemandem.

„Ja", antwortete ich.

Er stellte mir ein Glas hin.

Wasser.

Klar.

Still.

„Das ist kein Drink", sagte er. „Das ist ein Alibi."

„Hier trinkt man nichts, was einen langsamer macht", sagte er. „Und nichts, was einen schneller macht."

„Früher hab ich in einer Cantina gestanden", fügte er hinzu. „Da hat nach Sonnenuntergang keiner Wasser getrunken. Hier trinkt keiner was anderes."

Ich nickte und nahm einen Schluck.

Es schmeckte nach nichts.

Und genau das war beunruhigend.

„Warum bin ich hier?", fragte ich.

Der Mann sah mich lange an.

Lange genug, um zu prüfen, ob ich die Antwort ertragen würde.

„Weil du draußen nicht mehr leben kannst“, sagte er schließlich.

„Und hier unten noch nicht weißt, warum.“

Ich wollte etwas erwidern – doch da setzte sich jemand neben mich.

Ein Mann.

Mittleren Alters.

Unauffällig.

Zu unauffällig.

„Du bist ohne Schatten hier“, sagte er leise.

Ich drehte mich zu ihm.

„Woher weißt du das?“

Er klopfte mit zwei Fingern auf den Tresen.

„Weil du dich umschaust, als würdest du jederzeit verschwinden.“

Ich schwieg.

„Dein Alter da oben läuft für dich“, fuhr er fort.

„Das sieht man.“

44:02 43:58

„Wie lange bin ich hier?“, fragte ich.

Der Mann lächelte schief.

„Zu kurz für die Wahrheit.“

„Zu lang für eine Lüge.“

Der Barkeeper stellte ein Glas ins Regal. „Ich hatte mal sieben Tage“, sagte er. „Man gewöhnt sich ans Zählen.“

Ein Druck breitete sich in meiner Brust aus.

Nicht körperlich.

Existentiell.

„Was ist die Bar 44?“, fragte ich.

Er nahm einen Schluck aus seinem Glas.

„Ein Ort für Menschen, die merken, dass sie ersetzt wurden.“

„Oder bald ersetzt werden.“

Ich sah mich um.

Die Gespräche wirkten plötzlich anders.

Gedämpfter.

Ernsthafter.

„Und was passiert nach 44 Minuten?“

Er sah mich direkt an.

„Dann bist du wieder jemand.“

„Oder du bist weg.“

44:03 43:57

Mir wurde klar:

Die Bar war kein Versteck.

Sie war ein Filter.

Wer hier rausging, tat es verändert.

Oder gar nicht.

Ich dachte an Rudi.

An seine Hände.

An seinen Blick, kurz bevor sich die Tür geschlossen hatte.

„Was kostet das hier?“, fragte ich.

Der Barkeeper antwortete, bevor der Mann neben mir etwas sagen konnte.

„Immer jemanden, den du liebst.“

„Manchmal dich selbst.“

Er polierte weiter. Das Grinsen blieb.

Dann, leiser, ohne aufzusehen:

„Ich bin mal gegangen. Hab gesagt, ich komm zurück.“

Ich schluckte.

„Und wenn oben etwas passiert?“

Jetzt sahen mich beide an.

Der Mann neben mir.

Der Mann hinter der Theke.

Gleichzeitig.

„Dann merkst du es nicht sofort“, sagte der Barkeeper ruhig. „Aber irgendwann … fehlt etwas.“

44:04 43:56

Ich stand auf.

„Ich muss verstehen, was draußen wirklich passiert.“

Der Mann neben mir nickte.

„Dann setz dich.“

„Und hör zu.“

Ich tat es.

Der Mann neben mir nickte zu den Tischen im hinteren Teil des Raumes.

Erst jetzt sah ich, dass dort nicht nur geredet wurde.

Auf jedem Tisch lag ein flaches Display, kaum größer als ein Bierdeckel. Karten. Würfel. Hände, die zögerten, bevor sie etwas setzten.

Auf den Displays standen keine Beträge.

Nur Zahlen mit kleinen Buchstaben dahinter.

+3 M

−1 J

+11 T

„Worum spielen die?“, fragte ich.

Der Barkeeper polierte ein Glas, das längst sauber war.

„Roulette“, sagte er. „Für Leute, die noch was zu verlieren haben.“

„Und was setzen sie?“

„Zeit.“

Er stellte das Glas ab.

„Gary“, sagte der Mann neben mir und schob sein leeres Glas über den Tresen. Der Barkeeper nahm es, ohne hinzusehen.

Gary also.

„G.D.“, korrigierte er. „Gary Dean.“ Dann grinste er. „Aber sag ruhig Gary. Tun alle.“

Er sah mich an wie jemand, der gleich etwas erklärt, das er schon zu oft erklärt hat.

„Dein Chip misst dich“, sagte er. „Puls, Blut, Wasser, Schlaf. Rund um die Uhr. Aus all dem rechnet das System aus, wie lange du noch hast. Ungefähr. Und was man ausrechnen kann, kann man handeln.“

„Handeln?“

„Du kannst Jahre verkaufen. Gegen Guthaben. Sofort, ohne Formular. Die App nennt das Lebenszeit-Vorsorge.“

Ich lachte. Es klang falsch.

„Und wer macht so was?“

„Jeder, der glaubt, er hätte genug davon.“

Gary lehnte sich mit beiden Händen auf den Tresen.

„Bruder, pass auf. Einer ist vierzig. Verkauft fünf Jahre, kauft sich einen Ferrari. Wenn er fünfundneunzig geworden wäre – Glückwunsch. Dann fährt er bis neunzig Ferrari und hat alles richtig gemacht.“

Er machte eine kurze Pause.

„Wenn er aber nur siebenundvierzig geworden wäre, dann hat er sich zwei Jahre Ferrari gekauft. Und fünf Jahre bezahlt."

„Das weiß doch keiner vorher."

„Eben", sagte Gary. „Darauf baut das ganze Geschäft."

Ich sah zu den Tischen. Zu den Händen. Zu den kleinen Zahlen.

„Und hier unten?"

„Hier versuchen sie, es zurückzuholen. Monate gegen Wochen. Wochen gegen Tage." Er zuckte mit den Schultern. „Die meisten verlieren."

Hinter ihm, zwischen den Flaschen, war die Wand voller Striche. Eingeritzt ins Holz. Reihe um Reihe. Manche frisch, manche schon dunkel geworden.

„Was zählst du da?", fragte ich.

Gary drehte sich nicht einmal um.

„Limetten."

„Das sind keine Limetten."

Er polierte weiter. „Jahre", gab er schließlich zu. „Die, die hier liegen bleiben."

Ganz am Rand, etwas abseits der Reihen, stand eine kleinere Kerbe. Sie passte zu keiner der anderen.

„Und die?"

„Die gehört nicht zur Zählung."

Ich zählte nicht. Ich wollte nicht wissen, wie viele es waren.

„Das müssen Hunderte sein."

„Bruder, ich hab Belmondo das Fallen beigebracht", sagte Gary. „Ich weiß, wie schnell man unten ankommt."

Zwischen den Strichen hing ein altes Foto, fleckig, die Ecken eingerollt. Eine Holzbar im Dschungel, umschlungen von Lianen. Über der Tür ein handgemaltes Schild, dessen Schrift ich nicht lesen konnte.

„Was steht da?"

Gary sah nicht hin. „Nachtblitz."

„Klingt nach einem Ort, an dem man Spaß hatte."

„Klingt nur so."

„Das ist Wahnsinn", sagte ich leise.

Gary verzog keine Miene.

„Wahnsinn?“ Er lachte kurz. „Bruder, ich hab schon Rauch gesehen, der Leute beim Namen kennt. Ich schwör’s dir. Das hier ist nur Buchhaltung.“

„Und du? Spielst du auch?“

„Ich?“ Das Grinsen wurde breiter. „Hundert Liegestütze – mit einer Hand, links natürlich. Rechts war mir zu einfach. So einer muss keine Zeit kaufen.“

Er stellte das Glas zurück ins Regal.

„Und ansonsten schenk ich aus. Ich bin Wirt. Nicht die Vereinten Nationen.“

* * *

Der Mann neben mir stand auf und ging auf einen Vorhang am Ende des Raumes zu. Er sah sich nicht um. Er wusste, dass ich folgen würde.

Dahinter war es dunkel und warm. Lüfter summten. Auf drei Bildschirmen liefen Zahlenkolonnen, so schnell, dass die Augen nicht mitkamen.

Vor den Bildschirmen saß Oskar Nullbyte.

„Du hast Gary kennengelernt“, sagte er, ohne sich umzudrehen. „Gut. Dann weißt du, wie das Konto funktioniert. Jetzt zeig ich dir, was Gary nicht sieht.“

Er tippte auf eine Zeile.

Ein Konto. Eine Zahl, die langsam kleiner wurde, Tag für Tag – so, wie Lebenszeit eben kleiner wird.

Dann tippte er auf eine andere.

Die Zahl stand still.

Und fiel.

Nicht langsam. Nicht verkauft. Nicht verspielt.

In einer Sekunde von dreiundzwanzig Jahren auf null.

„Das passiert jeden Tag“, sagte Oskar. „Ein paar Dutzend Mal. Und die Jahre verschwinden nicht. Sie tauchen woanders wieder auf. Auf Konten, die wir nicht öffnen können.“

„Wie kann ein Konto einfach auf null fallen?“

Oskar zuckte mit den Schultern.

„Wenn jemand stirbt.“

Neben jeder dieser Nullen stand ein winziges Symbol. Ich beugte mich vor, um es zu erkennen.

Ein Fadenkreuz.

„Was bedeutet das?“

„Das“, sagte Oskar, „versuchen wir seit Wochen herauszufinden.“

* * *

Ich ging zurück an den Tresen.

Und als ich wieder saß, wusste ich:

Hier unten würde ich Antworten finden.

Aber jede davon würde mir etwas nehmen, das ich erst vermissen würde, wenn es oben bereits zu spät war.

Und irgendwo über mir lief ein Mann mit meinem Namen, meiner Spur, meiner Zeit.

Noch.